

## PRESSEMAPPE

# TARGETS

## Fotografien von Herlinde Koelbl

9. Mai bis 5. Oktober 2014



## **Inhalt**

---

<b>Mediengespräch</b>	<b>2</b>
<b>Fakten und Daten</b>	<b>3</b>
<b>Einführung in die Ausstellung</b>	<b>4</b>
<b>Videoinstallation, Hörstationen, Zitate</b>	<b>5</b>
<b>Bereiste Länder und Truppenübungsplätze</b>	<b>8</b>
<b>Begleitprogramm</b>	<b>9</b>
<b>Vita Herlinde Koelbl</b>	<b>12</b>
<b>Publikation</b>	<b>13</b>
<b>Einleitung zum Bildband</b>	<b>14</b>
<b>Anhang</b>	
Bildliste	
Medienmitteilung der Körber-Stiftung	

## Mediengespräch zur Ausstellung am 8. Mai 2014 um 11 Uhr

Die Fotografin Herlinde Koelbl beschäftigt sich in ihrem neuen, international angelegten Kunstprojekt TARGETS mit militärischer Ausbildung und den kulturellen Unterschieden, die sich in den jeweils landestypischen Schießzielen widerspiegeln. Die Fotografien, die in einem Zeitraum von sechs Jahren in fast 30 Ländern entstanden, werden erstmals im Erinnerungsjahr an den Ersten Weltkrieg 2014 im Deutschen Historischen Museum vom 9. Mai bis 5. Oktober 2014 zu sehen sein.

Der außergewöhnliche Fokus der Arbeit liegt auf den Schießzielen, an denen Menschen zu Soldaten ausgebildet und auf den Krieg vorbereitet werden. Sie lassen den Wandel der Feindbilder erkennbar werden. Hat der Feind ein Gesicht? Ist er abstrakt? Herlinde Koelbl bereiste dafür Truppenübungsplätze u.a. in den USA, in China, Russland, Afghanistan, Brasilien, Äthiopien, Norwegen und der Mongolei. Entstanden sind Fotografien zeretzter menschlicher Silhouetten aus Pappe, von Schüssen durchlöcherter Plastikpuppen oder von Patronen durchsiebter Metallplatten. Sie zeigen gleichzeitig unterschiedliche Kriegstechniken und -topografien: In von Bühnenbildnern Hollywoods entworfenen Wüstenstädten trainieren amerikanische Soldaten den Häuserkampf, in surrealistischen Betonschluchten bereiten sich japanische Militärs auf Kriege an unbekanntem Orten vor.

Die Fotografien werden ergänzt von Video- und Soundinstallationen sowie Portraits von Soldaten. Zitate aus Interviews geben einen persönlichen Einblick in die Situation der Soldaten auf den Übungsschießplätzen der Welt. Sie sind in letzter Konsequenz die Ziele in bewaffneten Konflikten. So lässt Herlinde Koelbl ohne jegliche Effekthascherei die reale Grausamkeit von Tod und Krieg in ihren Bildern spürbar werden.

Die Ausstellung wird gefördert durch die Körber-Stiftung und die Robert Bosch Stiftung.

### Als Gesprächspartner erwarten Sie:

**Prof. Dr. Alexander Koch**, Präsident der Stiftung Deutsches Historisches Museum

**Herlinde Koelbl**, Fotografin und Dokumentarfilmerin

## Fakten und Daten

<b>Ort</b>	Deutsches Historisches Museum Ausstellungshalle
<b>Laufzeit</b>	9. Mai bis 5. Oktober 2014
<b>Öffnungszeiten</b>	täglich 10–18 Uhr
<b>Eintritt</b>	Eintritt bis 18 Jahre frei Tagesticket 8 €, ermäßigt 4 €
<b>Informationen</b>	Deutsches Historisches Museum Unter den Linden 2   10117 Berlin Tel. +49 30 20304-444   E-Mail: info@dhm.de
<b>Internet</b>	<a href="http://www.dhm.de/ausstellungen">www.dhm.de/ausstellungen</a>
<b>Ausstellungsfläche</b>	ca. 1.100 m <sup>2</sup> im 1.OG. und 2.OG der Ausstellungshalle
<b>Umfang der Ausstellung</b>	ca. 250 Fotografien, Videoinstallation, 6 Hörstationen
<b>Gesamtleitung</b>	Prof. Dr. Alexander Koch
<b>Idee, Konzept und Projektleitung</b>	Herlinde Koelbl
<b>Ausstellungskoordination</b>	Olivia Fuhrich
<b>Ausstellungsleitung</b>	Ulrike Kretzschmar
<b>Ausstellungsgestaltung</b>	Werner Schulte
<b>Publikation</b>	Bildband Herlinde Koelbl: TARGETS 240 Seiten, 220 Abbildungen Hardcover Prestel Verlag, 49,99 € ISBN 978-3-7913-4948-0
<b>Förderer</b>	Die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien
<b>Partner</b>	Körper-Stiftung und Robert Bosch Stiftung
<b>Medienpartner</b>	Monopol, Zitty Berlin

## Einführung in die Ausstellung

### TARGETS

Herlinde Koelbl fotografierte ihr erstes TARGET vor über drei Jahrzehnten. Das Schießziel war eine zerschossene, durchlöchernte Blechfigur in einer Ackerfurche – für die Fotografin ein Symbol für Gewalt und Tod.

Vor sechs Jahren nahm sie das Thema wieder auf und begann ihr internationales Fotoprojekt TARGETS. Herlinde Koelbl bereiste fast dreißig Länder, um die Ziele zu dokumentieren, auf die Soldatinnen und Soldaten weltweit konditioniert werden zu schießen. Wie ist der Feind dargestellt, den sie später töten sollen? Ist er eine abstrakte Figur? Oder hat er ein Gesicht? Wenn ja, wie sieht es aus? Zeigen die TARGETS kulturelle Unterschiede? Haben sich die Feindbilder verändert?

Ein US-Soldat berichtete, er sei noch an der „Iwan-Figur mit einem roten Stern am Helm“ ausgebildet worden: Der Feind war die Sowjetunion. Heute gibt es stattdessen orientalisches gekleidete Zielfiguren.

Wer ist der Feind? Von welcher Seite sehe ich den Feind? Jeder glaubt, auf der richtigen Seite zu stehen. In der Realität des Krieges sind immer die Soldaten das Ziel, deshalb porträtierte Herlinde Koelbl auch sie: Die lebenden Ziele.

## Videoinstallation, Hörstationen, Zitate

Die fotografischen Arbeiten werden durch Audioaufnahmen und Zitate aus zahlreichen Interviews ergänzt. Eine vierseitige Videoinstallation bildet den Abschluss der Ausstellung.

Herlinde Koelbl suchte auf ihren Reisen den direkten Kontakt zu den Soldaten. Sie wollte erfahren: Wie denken Soldaten, die im Einsatz sind oder waren? Welche Erfahrungen bringen sie vom Krieg mit nach Hause? Plagen sie Zweifel und Schuldgefühle? Machen sie sich Gedanken über das Töten und die Möglichkeit, selbst getötet zu werden? Haben sie Angst? Welchen Stellenwert hat Kameradschaft? Warum haben sie sich für das Militär entschieden? Was macht einen guten Führungsstil aus?

### Video and sound installations, quotations

The photographic works are complemented by sound recordings and quotes from numerous interviews. A four-sided video installation forms the culmination of the exhibition.

On her travels Herlinde Koelbl sought direct contact to soldiers. She wanted to hear: How do soldiers think who are or were at war? What experiences do they bring home from war? Are they plagued by doubts and feelings of guilt? Do they think about killing and the possibility of being killed themselves? Are they afraid? What value is attached to comradeship? Why did they decide to join the army? What constitutes good leadership?

Es klingt grausam, aber das Töten lernen muss automatisiert werden, um zu funktionieren.

It sounds horrifying, but you have to learn to kill automatically in order to function.

Vom Vorabend des Angriffs ist mir so richtig der Geruch der Angst in Erinnerung. Die chemischen Vorgänge im Körper verändern sich. Es ist ganz auffällig. So erging es der gesamten Kompanie.

I can actually remember the smell of fear in the night before the attack. Your body chemistry changes. It is very distinct. The entire company had it.

Ich habe nie Schuld empfunden, Leute zu töten, die den Tod verdienten. In meinen Augen haben sie den Tod verdient, weil sie der Feind sind. Ich bin darauf trainiert, so zu denken.

I never felt guilty about killing people who deserved to die. In my eyes they deserve to die because they are the enemy. I am trained to think that way.

Als Vorgesetzter gibst du ein Beispiel und darfst nichts durchgehen lassen. Du musst die Welt so weit wie möglich in Schwarz und Weiß aufteilen und dabei Grau vermeiden, denn bei Grau kriegst du Probleme. Gräueltaten sind immer die Folge von Führungsversagen.

As a leader you set an example, you don't let anything pass. You have to make the world as black and white as possible. Avoid grey, because it will get you into trouble. Atrocities are always a failure in leadership.

Ich würde für die Kameraden mein Leben geben. Das ist zwar eine schwere Entscheidung, aber ich würde es tun. Ich habe Frau und vier Kinder, eine gute Familie, aber ich würde es machen. Weil das Schuldgefühl, nicht geholfen zu haben oder sich nicht geopfert zu haben, viel schwerer auf einem lastet als das Opfer an sich.

I would sacrifice my life for my comrades. This is a hard choice to make, but I would do it. I have a wife and four kids, a good family, but I would do it. Because the guilt of not helping or not making the sacrifice is harder to bear than the sacrifice itself.

Es bringt mich fast um, wenn ich nach einem Einsatz wieder alleine zuhause bin. Ich kann die Stille nicht ertragen. Deswegen mache ich immer das Radio oder den Fernseher an.

When I am back from my deployment being at home alone nearly kills me. I always turn on the radio or TV because I can't bear the silence.

Ich friere in meinem Gedächtnis ein, wie es zuhause war, als ich wegging und hätte gern, dass es dort nach meiner Rückkehr noch genauso aussieht. Aber es ist nicht mehr so. Das Leben ist weitergegangen.

I my memory I leave the situation at home frozen as it was and I would like to have it the same way when I come back. But it isn't that way anymore. Life went on.

Als Soldat bin ich bereit, jemanden zu töten, aber auch, getötet zu werden. Das gehört zum Geschäft.

When I decided to be a soldier I accepted to kill and to be killed. It is part of the job.

Krieg ist die Schachpartie der Politiker und wir sind die Figuren.

War is the Chess game of the politicians and we are the figures.

Es ist die eine Sache, wenn man bloß auf Papierscheiben schießt. Es ist aber etwas anderes, wenn ein Gesicht auf der Zielscheibe ist oder wenn die Figuren eher so aussehen, wie die Leute, gegen die man kämpft. Man nimmt die Sache dann viel ernster. Wir üben ständig, den Bösewicht zu erschießen und dem Guten kein Haar zu krümmen. Diese Art der Ausbildung zahlt sich am Ende aus, weil man dann besser entscheiden kann.

When the training is just on paper targets, it is not the same. When there is a face on the target or when it looks more like the people you are combating, you take it more seriously. We train a lot to shoot the bad guy, to leave the good guy unharmed. That type of training pays off in the end, because you can make better decisions.



## Bereiste Länder und Truppenübungsplätze

Afghanistan	Mongolei
Albanien	Nordirak – Kurdistan
Algerien – Westsahara	Norwegen
Äthiopien	Österreich
Brasilien	Pakistan
China	Polen
Deutschland	Russland
Finnland	Schweiz
Frankreich	Südafrika
Großbritannien in Deutschland	Südkorea
Israel	Ukraine
Japan	USA
Kanada in Deutschland	USA in Deutschland
Libanon	Vereinigte Arabische Emirate
Mali	Westsahara

## Begleitprogramm

### Künstlergespräch

Zeughauskino, 24.06., 18 Uhr, Eintritt frei

Herlinde Koelbl berichtet im Gespräch mit Kurt Kister, Chefredakteur der Süddeutschen Zeitung, über die Idee, Umsetzung und ihre fotografische Arbeit vor Ort, auf Truppenübungsplätzen und Kasernen in fast 30 Ländern der Welt.

### Podiumsdiskussion

Zeughauskino, 08.09., 19 Uhr, Eintritt frei

#### Schießen für den Frieden?

Herlinde Koelbl diskutiert gemeinsam mit prominenten Vertretern aus Militär und Wissenschaft über die Intention und Vorbereitung internationaler militärischer Kriegseinsätze.

### Öffentliche Führungen

In der öffentlichen Führung werden ausgewählte Fotografien des Kunstprojekts vorgestellt. Die verschiedenen Motive – Schießziele, Übungsplätze und Porträts – werden zueinander und zu den Zitaten in der Ausstellung in Beziehung gesetzt und das Konzept der Künstlerin erläutert. Worauf schießen Soldatinnen und Soldaten während der Ausbildung? Wie unterscheidet sich die Ausbildung in verschiedenen Ländern? Wie gehen Soldatinnen und Soldaten mit dem Wissen um, selbst zum Ziel werden zu können?

60 Minuten, 4 € zzgl. Eintritt

Donnerstags 14 Uhr

Sonntags 13 Uhr

## Erwachsene & Gruppen

### Überblicksführung

Gruppen können die öffentlich angebotene Führung jederzeit in den Sprachen Deutsch, Englisch, Französisch und Niederländisch buchen.

60 Minuten

75 € für max. 25 Personen, zzgl. Eintritt

Anmeldung erforderlich

## Schulen & Fotoschulen

### Führungen für Schulklassen der Sekundarstufe I und II

Wie erlernen Soldatinnen und Soldaten in ihren Heimatländern das Schießen? Worauf schießen sie? Wie erleben sie ihre Tätigkeit beim Militär? Wie inszeniert die Fotografin die Motive? Wie stellt sie die Soldatinnen und Soldaten dar? Die dialogische Führung thematisiert diese und weitere Fragen und bespricht mit den Schülerinnen und Schülern den Einsatz von Militär in Krisengebieten.

60 bzw. 90 Minuten

1 bzw. 2 € pro Schüler, Eintritt frei

Anmeldung erforderlich

### Führungen für Fotoschulen

Die Ausstellung zeigt Fotografien von Schießzielen, Truppenübungsorten und Porträts. Wie entstand das Kunstprojekt? Wie inszeniert die Fotografin die Schießziele im Bild? Wie ist das Projekt im Werk der Künstlerin einzuordnen? Die dialogische Führung vergleicht die Fotografien der Schießziele mit den Porträts der Soldatinnen und Soldaten. Welche Rolle spielt die Kombination der Motive für das Konzept des Projekts? Zudem wird die Frage diskutiert, ob künstlerische Fotografie auch dokumentarisch sein kann.

60 bzw. 90 Minuten

1 bzw. 2 € pro Schüler, Eintritt im Klassenverband frei

Anmeldung erforderlich

## Bundeswehr & Polizei

Eine 15-minütige Einführung in die Ausstellung kann in Kombination mit einer Führung durch die Sonderausstellung **1914–1918. Der Erste Weltkrieg** gebucht werden.

### Führungen für Bundeswehrgruppen

Warum entscheiden sich junge Menschen dazu, sich als Soldaten oder Soldatinnen ausbilden zu lassen? Wie werden Menschen weltweit auf den Waffeneinsatz vorbereitet? Welche Feindbilder spielen bei der Ausbildung und auf den Truppenübungsplätzen eine Rolle? Kann eine fotografische Dokumentation neutral sein? Die Themenführung richtet sich an Bundeswehrgruppen und lässt Raum für Austausch, Reflektion und Diskussion.

60 Minuten

75 € für max. 25 Personen, Eintritt für Bundeswehrgruppen frei  
Anmeldung erforderlich

### Führungen für Polizeigruppen

Wie erlernen und üben Menschen, zu deren Berufsbild auch der Gebrauch der Schusswaffe gehört, das Schießen auf Ziele? Wie realistisch sind die Schießziele in den unterschiedlichen Ländern? Welche Tabus sollen in der Ausbildung gebrochen werden? Welche Motivation bewegt junge Menschen zum Dienst an der Waffe? Die Führung richtet sich an Polizeigruppen. Sie lässt Raum für eine Reflexion über die polizeiliche Schießausbildung und die unterschiedliche Aufgabenstellung.

60 Minuten

75 € für max. 25 Personen, zzgl. Eintritt  
Anmeldung erforderlich

## Führungsbuchung & Information

### Besucherservice

Tel. +49 30 20304-750

Fax +49 30 20304-759

[fuehrung@dhm.de](mailto:fuehrung@dhm.de)

## Vita Herlinde Koelbl

Herlinde Koelbl zählt zu den renommiertesten deutschen Fotokünstlern. Ihr umfassendes Werk zeichnet sich vor allem durch fotografische Langzeitprojekte aus, oft ergänzt durch tiefgehende Gespräche. Dem Porträtieren vom Milieus und Personen gilt das besondere Interesse der Künstlerin.

Ihre Fotografien wurden in zahlreichen internationalen Ausstellungen gezeigt und sind in vielen wichtigen Sammlungen vertreten. Herlinde Koelbl hat über ein Dutzend Fotobücher publiziert, darunter *Mein Blick* (2009), *Haare* (2007), *Schlafzimmer* (2002), *Spuren der Macht* (1999), *Jüdische Portraits* (1989), *Feine Leute* (1986) und *Das deutsche Wohnzimmer* (1980).

Parallel zu ihren Büchern und Ausstellungen veröffentlicht sie häufig auch themengleiche Dokumentarfilme und Videoinstallationen und wurde für ihr Schaffen bereits mehrfach ausgezeichnet, so zum Beispiel 2001 mit dem Dr. Erich-Salomon-Preis.

„Herlinde Koelbl schreibt, Werk für Werk, die Chronik einer Epoche, wie früher die Romanciers, wie Zola oder Balzac, nur mit andern Mitteln.“  
(Harald Martenstein 2001 im Tagesspiegel)

## Publikation

Herlinde Koelbl

TARGETS

Mit Beiträgen von Gerry Adams  
und Arkadi Babtschenko

240 Seiten mit 220 Farbabbildungen

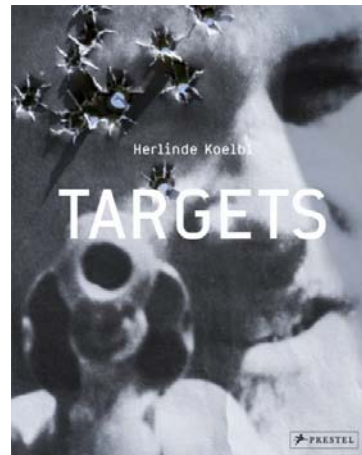
Gebunden mit Schutzumschlag

24 x 30 cm

€ 49,95 [D] / € 51,40 [A], CHF 66,90

ISBN 978-3-7913-4848-0

Begleitbuch zur Ausstellung im  
DHM Deutschen Historischen Museum,  
9. Mai – 5. Oktober 2014



Die Fotografin Herlinde Koelbl beschäftigt sich in ihrem neuen, international angelegten Kunstprojekt TARGETS mit militärischer Ausbildung und den kulturellen Unterschieden, die sich in den jeweils landestypischen Schießzielen widerspiegeln. Die Fotografien, die in einen Zeitraum von sechs Jahren in fast 30 Ländern entstanden, werden erstmals im Erinnerungsjahr an den Ersten Weltkrieg 2014 im Deutschen Historischen Museum zu sehen sein. Der außergewöhnliche Fokus der Arbeit liegt auf den Schießzielen, an denen Menschen zu Soldaten ausgebildet und auf den Krieg vorbereitet werden.

Gerard „Gerry“ Adams, geboren 1948, ist irisch-republikanischer Politiker und seit 2011 Abgeordneter des irischen Unterhauses. In den 1970er Jahren wurde er in die Bürgerbewegung der nordirischen Katholiken involviert, er dementiert jedoch, ein aktives Mitglied der IRA (Provisional Irish Republican Army) gewesen zu sein. Seit 1978 als einer der Vizepräsidenten der Sinn Féin tätig, wurde er 1983 deren Parteivorsitzender. Von 1983 bis 1992 sowie von 1995 bis 2011 war Adams Abgeordneter im britischen Unterhaus, nahm diesen Sitz aus ideologischen Gründen aber nie ein. Darüber hinaus war er von 1998 bis 2010 Abgeordneter der Nordirland-Versammlung.

Arkadi Babtschenko, geboren 1977, wurde mit achtzehn Jahren zum Militärdienst eingezogen. Ein halbes Jahr später musste er im ersten Tschetschenienkrieg kämpfen. In den zweiten zog er dann freiwillig – als Söldner für 900 Dollar im Monat. Heute lebt Babtschenko mit seiner Familie in Moskau, wo er als freier Journalist und Autor arbeitet. Über seine Erlebnisse als Soldat hat er unter anderem die Bücher *Die Farbe des Krieges* und *Ein guter Ort zum Sterben* geschrieben.

Weitere Informationen: Prestel Verlag, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit,  
Pia Werner, 089-4136-2355, werner@prestel.de

## Einleitung zum Bildband

### IM KALTEN MORGENLICHT

Herlinde Koelbl

An einem Wintertag, eisig kalt und im ersten Morgenlicht, fotografierte ich vor dreißig Jahren mein erstes „target“: eine zerschossene, durchlöchernte Blechfigur, die in Ackerfurchen stand. Damals arbeitete ich an einer Geschichte über die Bundeswehr. Dieses Bild wurde nie veröffentlicht, es interessierte mich nur persönlich, doch es setzte sich in meinem Gedächtnis fest. Als ein Symbol für Gewalt und Tod. Vor sechs Jahren nahm ich dieses Thema wieder auf.

Mich interessierten die Ziele, an denen Soldaten konditioniert werden zu schießen, oder wie ein Ausbilder sagte: „Sie sollen nicht lernen zu schießen, sondern zu treffen“. Wie ist der Feind dargestellt, den sie später töten sollen? Ist er eine abstrakte Figur? Hat er ein Gesicht und wenn ja, was für eins? Gibt es kulturelle Unterschiede? Hat sich das Feindbild mit der Zeit verändert?

Es hat sich verändert. Mein Begleiter in einer amerikanischen shooting range erklärte: „Mein Schießziel war früher die grüne Iwan-Figur mit dem roten Stern am Helm.“ Denn der Feind hieß Sowjetunion. Der rote Stern ist verschwunden. Die Figur Iwan ist geblieben. Neue Ziele sind dazugekommen, Figuren mit orientalisches aussehender Kleidung und dunkler Haut. Ein neuer Feind. Das spiegelt sich in den vielen Übungsanlagen für den Häuserkampf wider, die oft ein komplettes Abbild orientalisches geprägter Dörfer oder Städte sind. Im Trainingscenter Fort Irwin/Kalifornien wurde die Anlage von Hollywood-Designern entworfen. Moscheen mit goldenen Kuppeln überragen die Häuser, künstliches Obst und Gemüse liegt vor den Läden aus, Teppiche zum Verkauf sind an die Wand drapiert. Beim Metzger hängt ein Lamm aus Plastik am Haken, auf dem Hackstock liegt noch Fleisch. Es ist ein Vertrautmachen mit der realen Umgebung ihres nächsten Auslandseinsatzes.

Der Krieg hat sich verändert, der neue, meist asymmetrisch geführte Krieg wird nicht mehr auf Schlachtfeldern, sondern in den Dörfern, den Städten ausgetragen. Deshalb entstehen solche Geisterstädte in allen Ländern. Mal sind sie perfekt ausgestattet wie in Fort Irwin, mal gibt es nur ein paar Häuser aus Hohlblocksteinen ohne Dach wie in der Mongolei. In Japan wird in grauen Betonschluchten geübt. Und auch in Israel ist eine Geisterstadt entstanden, ein riesiges Häusermeer mit Löchern in den Wänden, Pseudosprengungen, durch die man von einem Haus zum nächsten gelangen kann, um zu vermeiden auf der Straße unter Beschuss zu geraten. Es gibt Straßenschilder, die Häuser tragen Namen wie „The Bank of Palestine“, „El Baladia City Hall“, „Old Age Home“. In Deutschland gibt es ein Dorf mit Fachwerkhäusern und in Frankreich entstand in



Sisonne soeben eine neue Anlage mit Dorfplatz, Läden, Boulangerie und gewundenen Straßen. Die erstaunlicherweise auch deutsche Namen tragen wie „Berliner Straße“ oder „Universitätsstraße“, obwohl Frankreich und Deutschland seit über einem halben Jahrhundert in Frieden und Freundschaft miteinander verbunden sind.

Wer ist hier der Feind? Der Feind ist der andere. Auf welcher Seite ein Soldat auch steht, er glaubt immer auf der richtigen Seite zu sein. Und er muss es wohl glauben, um bereit zu sein zu sterben. „I accepted to kill and to be killed. It is part of the job!“ (Ich bin bereit, jemanden zu erschießen, aber auch, erschossen zu werden. Das gehört zu meinem Beruf!), sagte mir ein ISAF-Soldat in Afghanistan. Sich in solch extremen Situationen beweisen zu wollen und zu müssen, ist eine Erfahrung, die die Soldaten nie vergessen. Und manche auch immer wieder suchen. „You never are more alive than when you are faced with death.“ (Nie bist du lebendiger als im Angesicht des Todes.) Dabei entscheiden Sekundenbruchteile über Leben und Tod, wie ein israelischer Soldat sagte: „If you start thinking whether you should shoot, him or me, then it is too late and you are already dead.“ (Sobald du nachdenkst: soll ich schießen, er oder ich, ist es schon zu spät und du bist tot.)

Soldat zu sein ist ein „besonderer“ Beruf. Deshalb fragte ich sehr viele Soldaten, warum sie sich für das Militär entschieden haben. Die Antworten waren mannigfaltig, doch es gab Schwerpunkte wie: Hier erlebe ich Struktur und Disziplin; ich wollte mich beweisen; nach der Schule wusste ich nicht, was ich tun sollte; meine Noten waren schlecht, da bin ich zur Armee; mein Vater war schon Soldat; hier habe ich Herausforderungen und Verantwortung gefunden. Eine idealistische Motivation hatte ein junger Kanadier: „I joined the army because of pride and honor. I wanted to be part of the history of my country.“ (Mich haben Ruhm und Ehre zum Militär gezogen. Ich wollte Teil der Geschichte meines Landes sein.) – „You can do something for your country“ (Du kannst etwas für dein Land tun), ergänzte er noch. Sein Land versucht dem Tod so vieler junger Soldaten in Afghanistan einen Sinn zu geben. Der Highway 401 vom Luftwaffenstützpunkt Trenton nach Toronto, auf dem die Soldaten nach der Überführung in Särgen transportiert werden, wurde in „Highway of Heroes“ umbenannt. Den Hinterbliebenen fällt es leichter, den Tod ihres Mannes oder Sohns zu akzeptieren, wenn er für ein Ideal gefallen ist und dann als Held geehrt wird. Doch ein anderer Soldat sah es realistisch: „War is the chess game of the politicians and we are the figures.“ (Krieg ist die Schachpartie der Politiker, wir sind bloß die Figuren.) Die riesigen Soldatenfriedhöfe mit Gefallenen vieler Kriege zeigen uns dies sehr deutlich.

Die Fragen, die sich mir bei dieser langjährigen Arbeit immer wieder stellten, manifestierten sich exemplarisch an einem Herbsttag in der Lüneburger Heide. Am





Vormittag hatte ich junge kanadische Soldaten einer Panzereinheit auf einem Übungsplatz fotografiert, die Vorbereitung auf ihren Einsatz in Afghanistan. Sonnenschein, heitere Stimmung, es war ja Alltag, nur Training. Sie schossen mit scharfer Munition. Die lauten, peitschenden Schüsse ließen mich immer wieder zusammenzucken. Ein paar Stunden später und ein paar Kilometer weiter besuchte ich einen deutschen Soldatenfriedhof. Abgelegen in einem kleinen Wald, war er ein Ort des Friedens und der Stille. Nachdenklich ging ich an den Reihen der Grabplatten entlang. Viele Männer waren erst kurz vor Ende des Krieges gefallen: 1944, 1945. Geboren 1925, gefallen 1944, noch nicht einmal 20 Jahre alt. Die Ruhe wurde jäh unterbrochen durch die dumpfen, mächtigen Schießgeräusche der Panzer auf einem der Übungsplätze. Jetztzeit. Soldaten trainieren für den Krieg. Heute ist es Afghanistan, irgendwann wieder ein anderes Land. Warum?

Spätnachmittag, meine nächste Station: das ehemalige Konzentrationslager Bergen-Belsen. Und wieder Stille. Eine bedrückende Atmosphäre, in der das damalige Grauen spürbar wird. Die britische Armee hat die Menschen dort befreit und die Schrecken beendet. Filmdokumente von damals zeigen die Leichenberge, Täter holen die ausgemergelten Körper, die gestapelt auf den Lastwagen liegen, und schleppen sie auf ihren Rücken zum Sammelgrab. Dann wieder die gleiche Frage: Warum gibt es Militär, warum Krieg? Was wäre gewesen, wenn Bergen-Belsen, Auschwitz, Dachau nicht durch die Armeen der Alliierten befreit worden wären? Es bringt Grauen und Rettung, es bringt Tod und Freiheit. Das sind die beiden Seiten des Militärs.

Die geistige, moralische Haltung der Führungssoldaten vom Gruppenführer bis zum General hat eine große, ja entscheidende Bedeutung bekommen, bereits im Training, nicht erst im Krieg. Es braucht kluge, auf sittlich fundierten Einsichten ruhende Entscheider, die Menschenwürde und Rechtsstaatlichkeit beachten, die den Gegner nicht als „Unmenschen“ klassifizieren und somit freigeben zum Abschuss. Sie entscheiden mit, ob Gräueltaten passieren oder nicht. Er lasse keine Grauzonen zu, nur Schwarz und Weiß, damit die moralischen Grenzen klar erkennbar seien, und Gräueltaten seien immer die „Folge von Führungsversagen“, sagte mir ein amerikanischer Colonel. Es gibt Gesetze. Doch Soldaten spüren unausgesprochene geistige Grau- und Freizonen ihrer Anführer. Grenzüberschreitungen sind dann möglich, ohne geahndet zu werden.

„Killing with a firearm is done by what we call muscle memory – not by the brain.“ (Das Töten mit der Schusswaffe wird durch einen Zustand erzeugt, den wir Muskelmemory nennen, nicht durch das Gehirn.), sagte mir ein Special-Forces-Soldat, und ein Ausbilder in der Truppe strebte bei seinen Soldaten ähnliches an: „It sounds horrifying, but you have to learn to kill automatically in order to function.“ (Es klingt grausam, aber das Töten lernen muss automatisiert werden, um zu funktionieren.)



Doch es gibt eine natürliche Tötungshemmung im Menschen, wie etwa Dave Grossman in seinem Buch *On Killing* beschreibt. Eine Studie zeigte, dass nur etwa ein Fünftel der Soldaten im Zweiten Weltkrieg ihre Waffe benutzten, um gezielt zu töten. Erst intensive Trainingsprogramme steigerten die firing rate amerikanischer Infanteristen in Korea auf 50% und auf ca. 90% in Vietnam. „Wir sind gut darin geworden, Menschen zum reflexhaften Töten zu erziehen und kaltblütige Killer zu schaffen“, sagte Dave Grossman in einem Interview. Der Schlüssel dazu sei die Konditionierung durch Desensibilisierung im Training. Diese wirkt besonders bei den Soldaten der Special Forces, denn sie müssen etwa den Geiselnahmer mit einem gezielten Schuss in die Nasenwurzel ausschalten, „that he can't pull the trigger anymore“, denn dann könne er die Geisel nicht mehr erschießen. Die Methoden sind perfektioniert, immer stärker darauf ausgerichtet, diese Hemmschwelle zu senken.

Auf einem der großen, international genutzten Trainingsplätze sah ich keine Figuren mehr als Übungsziele. Die Soldaten selbst waren die Ziele, denn heute werden in sehr vielen Ländern Simulationssysteme verwendet. Der Soldat, seine Waffe, die Fahrzeuge, möglichst alles wird elektronisch vernetzt. So wird eine pseudorealistische Situation erzeugt: Die Soldaten schießen direkt auf die Kameraden, die als „Feinde“ agieren. Für manche ist dies beim ersten Mal eine Hürde, die sie bewusst überspringen müssen. Das ist ganz im Sinne der Desensibilisierung im Hinblick auf eine zukünftige Realität. „During training, when I shoot at a picture of a lady holding a baby, well it is just a paper target. If there is a lady actor out there holding a baby and you shoot here in the chest with a paint round, you understand that you have just killed an innocent woman.“ (Wenn ich beim Training auf ein Bild von einer Frau mit Baby im Arm schieße, ist das halt nur eine Zielscheibe. Wenn aber eine Darstellerin mit Kind in der Landschaft steht und man ihr mit einer Farbpatrone mitten auf die Brust schießt, dann begreift man, dass man gerade eine völlig unschuldige Frau getötet hat.), so beschrieb mir ein amerikanischer Soldat den Unterschied. Darauf änderte ich mein ursprüngliches Konzept und porträtierte in allen Ländern auch die Soldaten, die lebenden Ziele, die sie in letzter Konsequenz ja immer sind.

Wer ist der Feind, von welcher Seite sehe ich ihn? Diese Frage war Anlass für mich, auch im Nordirak bei der PKK, in Algerien und in der Westsahara bei der Polisario zu fotografieren. Die Ziele sind dort auf das Elementarste reduziert, ein selbstgemalter Kreis, ein Stein oder kleine Dosen. Es gab einen großen Gegensatz im Training zwischen den technisch hochentwickelten Ländern, in denen die Menge der verschossenen Munition keine Rolle spielt und den Entwicklungsländern, dort wird jede Patrone gezählt. Auch die Ziele sind dort minimiert. In Afghanistan gab es nur eine Schaumstoffmatratze mit einem Stück Papier, das als Ziel aufgepinnt war. In Äthiopien gab es auf Umriss reduzierte Holzziele, ähnlich war es in Russland, doch dort waren sie bunt bemalt. Manchmal



sah ich die gleichen Papierziele in verschiedenen Ländern, sie waren alle aus dem gleichen Katalog bestellt. In Deutschland entdeckte ich an naive Malerei erinnernde Pappkameraden und lebensgroße Sperrholzkühe auf einer Wiese. Sie wurden in truppeneigenen Werkstätten hergestellt und liebevoll bemalt. In Südafrika machte ich die überraschende Feststellung, dass die Ziele dort die gleichen Motive hatten wie in England: Figur 11 und Figur 12. Dasselbe gilt für Kenia oder Uganda. So hat das englische Militär auch in Form der Übungsziele Kolonialgeschichte geschrieben und in diesen Ländern bis heute seine Spuren hinterlassen.

Die Armeen der Welt mit ihren Unterschieden kennenzulernen war äußerst aufschlussreich. Die israelische Armee hat die wohl am besten trainierten und fittesten Soldaten. In Südkorea war eine gewisse Anspannung aufgrund der latenten Bedrohung durch Nordkorea zu spüren. Beeindruckend war das Selbstbewusstsein des Militärs in Frankreich, Großbritannien und Amerika und seine gesellschaftliche Akzeptanz im Vergleich zu Deutschland und Japan. Dort ist der Nachhall des Zweiten Weltkrieges noch immer zu spüren. Nie wieder Krieg, hieß es jahrzehntelang in Deutschland. Doch das Bild vom deutschen Militär verändert sich, seit es an Auslandseinsätzen teilnimmt und tote Soldaten in Zinksärgen zurückkommen. In einer flachen Hierarchie, die zum Beispiel in der Schweiz und in Norwegen praktiziert wird, war meine Arbeit sehr entspannt, ich hatte nur einen einzigen Begleiter an der Seite, in Russland dagegen waren es viele und in China sehr viele. Im Vorfeld habe ich stets genau beschrieben, was ich sehen wollte. Oft wurden diese Wünsche erfüllt, aber vor Ort war es auch manchmal ein zähes Ringen um mehr. So unterschiedlich wie die Ziele waren auch die Kultur und Betreuung in den jeweiligen Ländern. Im Süden Frankreichs musste ich mittags vom Schießplatz zurück in die Kaserne, denn es gab ein dreigängiges Menü mit Aperitif und Bedienung, in den USA dagegen bot mir niemand Lunch an und in der Mongolei war das Essen der Soldaten etwas gewöhnungsbedürftig.

Meine Reisen für dieses Projekt führten mich in fast dreißig Länder. Alle Regionen im Norden, Süden, Osten und Westen sollten vertreten sein. In manchen Ländern bedurfte es viel, sehr viel Geduld, ja einiger Jahre, um die Genehmigung zu bekommen. Meine Absicht, Schießziele zu fotografieren, fanden manche Militärs äußerst ungewöhnlich, denn Ziele stehen nicht im Fokus des Militärs, es sind die Waffen. Ein Kommandeur war ganz enttäuscht, dass ich die einzelnen Panzerarten nicht unterscheiden konnte und gab mir zur Erweiterung meines Wissens ein Poster mit, auf dem sie alle abgebildet waren.

Zu Beginn des Projekts suchte ich den Zugang in die Länder über die Diplomaten, nahm dann aber direkten Kontakt auf mit Verteidigungsministerien und Attachés. Da gab es ein klares Ja oder Nein und nach einem Ja auch Unterstützung. Ich reiste allein, und oft war es ein Abenteuer. Immer hatte ich einen 22 Kilogramm schweren Rucksack mit meiner Ausrüstung, zwei Kameras und einer Videokamera



auf dem Rücken, mein persönliches Gepäck war stark reduziert und bestand manchmal nur aus einem zusätzlichen kleinen Rucksack.

Ich lernte Länder von einer mir ganz neuen Seite kennen. Denn die meisten Schießplätze liegen einsam und fernab von Touristenattraktionen. Oft sind sie Naturreservate für seltene Tiere und Pflanzen. Einem Soldaten fiel der Kontrast zwischen seinem Auftrag und der Natur besonders auf, er sagte: „Wir arbeiten hier in einem Paradies und beschäftigen uns mit dem Tod.“

Aufschlussreich waren manchmal auch die Reaktionen von Ländern, in die ich nicht reisen durfte. So schrieb mir letztes Jahr die Botschaft Nordkoreas in Berlin, dass die südkoreanischen Soldaten die Bilder „unseres Ewigen Präsidenten Kim Il Sung und des Ewigen Vorsitzenden des Verteidigungskomitees Kim Jong Il“ als Schießziele benutzt hätten, was das ganze nordkoreanische Volk sehr erzürnt habe. Daraufhin hätten die nordkoreanischen Soldaten auf Bilder von Li Myong Bak und von US-Soldaten geschossen. Aufgrund dieser angespannten Lage sei es nicht erwünscht, dass Ausländer zu den Schießanlagen kämen.

Die Erfahrungen des Krieges prägen und verändern die Soldaten. Was bringen sie mit zurück, wenn sie nach Hause kommen? Was tragen sie durch ihre extremen Erlebnisse in die Gesellschaft, in die Familien, die inzwischen ihr eigenes Leben gelebt haben und in die sie sich erst wieder einfügen müssen? Ihre Kriegserfahrungen können oder wollen sie nicht erzählen. „I can't share my extreme experiences with my wife. She can't imagine the feeling, the way you feel when there are bullets flying around your head. (An meinen extremsten Erlebnissen kann ich meine Frau nicht teilhaben lassen. Sie kann sich nicht vorstellen, wie es sich anfühlt, wenn einem Kugeln um den Kopf pfeifen.)“ Ich wollte Einblicke in die Denkweise von Soldaten bekommen, in ihre Prägung durch das Soldatsein. So stellte ich Fragen nach: Heimkommen, Angst, Töten, Zweifel, Verantwortung, Kameradschaft. Etwa 150.000 Vietnamkriegs-Veteranen haben sich das Leben genommen, dreimal mehr, als aktive Soldaten während des Krieges gefallen sind. Und auf jeden in Afghanistan getöteten US-Soldaten kommen 25 Selbstmörder unter den Veteranen. 2012 begingen 38 aktive US-Soldaten Selbstmord. Ein hoher Tribut. Inzwischen trainieren viele Armeen zusammen, die sich im Zweiten Weltkrieg noch feindlich gegenüber standen. Eine Vielfalt ist als Einheit zum Friedensicherer in Krisengebieten geworden. Ein Soldat im Einsatz meinte: „There will always be war, as long as there is men. I think it is naïve for man to think that there would ever be a time without war. (Krieg wird es geben, solange es Menschen gibt. Ich halte Menschen für naiv, die glauben, dass es einmal eine Zeit ohne Krieg geben könnte.)“ Die Geschichte gibt ihm recht. Seit Kain und Abel gibt es Gewalt und Kriege in allen Kulturen und aus vielen Gründen: Landnahme, Ressourcen, Religion, Verteilungskämpfe, Machterweiterung, ökonomische Vorteile. Gibt es Hoffnung auf eine bessere Zukunft ohne Kriege? Es ist die Politik, die dazu beitragen kann mit dem Ziel, mehr soziale Gerechtigkeit weltweit zu



DEUTSCHES  
HISTORISCHES  
MUSEUM

schaffen, Demokratie als Richtschnur zu haben, Intoleranz, Extremismus und Gewalttätigkeit zu verhindern. Und es sind politische Entscheidungsträger, die die Soldaten in den Krieg schicken. Der frühere Bundeswehrgeneralinspekteur Klaus Naumann meinte dazu: „Das ist vielleicht die schwerste Entscheidung, die Parlamentarier zu treffen haben, denn sie übernehmen damit die Verantwortung für das Leben der Soldaten und das, was diese Soldaten in Erfüllung ihres Auftrages tun. Ich hoffe, dass sie sich dessen immer bewusst sind.“